

Auf der Suche nach Kultur- und Identitätsregionen: Ein- und Ausblicke der International Summer School *Regions of Culture – Regions of Identity*

Sibylle Baumbach/ Mirjam Bitter

Im Zuge des *spatial turn* in den Kulturwissenschaften ist mit einem neuen Interesse an der Analyse­kategorie Raum auch ein verstärkter Blick auf das Konzept von ‚Region‘ als geographischer, kultureller und identitätsstiftender Raum zu verzeichnen. Verliert die territoriale Einheit der Nation in Prozessen der Globalisierung im Allgemeinen und der EU-Erweiterung im Speziellen an Bedeutung, so verstärkt sich im Gegenzug das Interesse an lokalen Räumen, aber auch an grenzüberschreitenden Regionen und deren identitätsgenerierender Funktion. Die Erarbeitung und Diskussion der strukturellen und kulturellen Grundlagen von Regionen und regionaler Identität hatte sich die International Summer School „Regions of Culture – Regions of Identity“ zum Ziel gesetzt, die gemeinsam von dem International Centre for the Study of Culture (GCSC), dem Gießener Zentrum Östliches Europa (GiZo) und dem Herder-Institut Marburg organisiert wurde und sich vom 13. bis zum 23. Juli 2008 auf Schloss Rauischholzhausen, der Tagungsstätte der Universität Gießen, und am Herder-Institut in Marburg aktuellen Debatten zu Konzepten von Region, Identität und Kultur widmete.

Die Auseinandersetzung mit historischen, literatur-, kunst- und sozialwissenschaftlichen Phänomenen, Alltagspraktiken und Begriffen von Kulturregionen und/als Identitätsregionen setzt den Versuch einer definito­rischen Ausdifferenzierung der komplexen Begriffstrios ‚Region‘, ‚Identität‘, ‚Kultur‘ voraus.

Region – Identität – Kultur

Ebenso wie der Begriff ‚Nation‘ verweist das Konzept der ‚Region‘ auf eine konstruierte Einheit, wie Perry Anderson in seiner Schrift *The Invention of the Region*¹ verdeutlicht. Während der Terminus ‚Provinz‘ im Laufe der Zeit eine pejorative rustikal-periphere Konnotation erhielt, verhalf gerade die inhaltliche Unbestimmtheit des Begriffs ‚Region‘ diesem zum Aufstieg.² Er kann durch Zusätze wie ‚Wirtschaftsregion‘, ‚landschaftliche Region‘ oder in

1 Perry ANDERSON, *The Invention of the Region 1945–1990*, San Domenico 1994 (Working Paper EUF 94/2), S. 5–38.

2 Vgl. ebd., S. 8.

den letzten Jahren verstärkt durch eben jene Begriffe der ‚Kulturregion‘ oder ‚Identitätsregion‘ eine ökonomische, geographische oder kulturosoziologische Rahmung erhalten, aber lässt er sich hiermit näher bestimmen?

Benedict Anderson, der die Funktionen von Vergessen und Erinnern, und insbesondere das Erinnern des angeblich selbst Vergessenen, für die neu entstehenden *imagined communities* am Beispiel der nationalistischen Bewegungen in den amerikanischen Staaten und Europa beschreibt, verknüpft in seiner Thematisierung einer „biography of nations“³ den räumlichen Begriff der Nation mit dem der Identität, deren vermeintliche Einheit nur durch Narration hergestellt und vermittelt werden kann.⁴ Der Konstruktcharakter von ‚Identität‘ und ‚Nation‘, die Anderson in der narrativen Dimension miteinander verknüpft sieht, kann dem Begriff der ‚Region‘ wenig von seiner Unbestimmtheit nehmen. Statt *die* Identität einer Region zu untersuchen, erscheint es somit fruchtbarer und gewinnbringender, den Blick auf Prozesse der Identifikation und des Identitäts- und Kulturmanagements zu richten. Welche Rolle spielen regionale Kulturen in der Herausbildung einer *imagined community*? Auch ‚Kultur‘ ist in den Plural zu setzen und spätestens im Zuge heutiger Migrationsprozesse ebenfalls dynamischer zu denken, haben wir es doch auch in ‚Regionen‘, die von Menschen und Ideen transkulturell durchkreuzt werden, häufig mit „Culture’s In-Between“⁵ zu tun.

Die Grenzen des Konstrukts Region sind, entsprechend der Unbestimmtheit des Begriffs, fließend. Sie dienen nicht nur dem Versuch der Abgrenzung von Regionen untereinander, sondern verlaufen auch innerhalb einzelner Regionen. Zudem können sie als geographische oder mentale Grenzen verstanden werden und zuweilen eher dem Konzept der *blurred borders* entsprechen, zuweilen jedoch auch sehr starr, resistent und für die Bewohner einer Region durchaus spürbar sein.

So ist etwa, folgt man Michael North⁶, die Ostseeregion lange nur unter dem Vorzeichen innerer, zwischenstaatlicher Konflikte betrachtet worden. Diese Sicht vernachlässigte den gleichzeitigen intensiven kulturellen Austausch der Ostseeanrainer, der zu den politischen Prozessen oft gegenläufig war. Im Zuge der EU-Erweiterung verlieren die inneren Grenzen dieser ‚Grenzregion‘

3 Benedict ANDERSON, *Memory and Forgetting*. In: *Imagined Communities*, London/New York 2006, S. 187–206, hier S. 204.

4 „As with modern persons, so it is with nations. Awareness of being imbedded in secular, serial time, with all its implications of continuity, yet of ‚forgetting‘ the experience of this continuity – product of the ruptures of the late eighteenth century – engenders the need for a narrative of ‚identity‘.“ (ebd., S. 205).

5 Homi K. BHABHA, *Culture’s In-Between*. In: Stuart HALL/P. DU GAY (Hgg.), *Questions of Cultural Identity*, London 1998, S. 53–60.

6 Vortrag im Rahmen der International Summer School am 16.07.08 zum Thema „Baltic Borderlands“. Michael North leitet das Verbundprojekt „Baltic Borderlands – Shifting Boundaries of Mind and Culture in the Borderlands of the Baltic Sea Region“ an der Ernst Moritz Arndt Universität Greifswald.

ihre Funktion als Demarkationslinien und werden zu *blurred borders*, die von zahlreichen Netzwerken auf verschiedenen Makro- und Mikroebenen überspannt oder durch Projekte wie etwa den Bau einer Gaspipeline im wahrsten Sinne des Wortes unterminiert werden. Dieser Auflösung von *borderlines* steht allerdings die starre EU-Außengrenze gegenüber, die als Demarkations- und vor allem Abschottungslinie an Bedeutung eher zugenommen hat, wovon auch eine aus Kaliningrad angereiste Nachwuchswissenschaftlerin auf der International Summer School aus eigener Erfahrung von der anderen Seite der Grenze berichten konnte.

Handelt es sich bei der Ostseeregion um eine ‚Region‘, die über nationale Grenzen hinweg konstruiert wird, kann der Begriff ‚Region‘ auch Gebiete bezeichnen, die sich unterhalb der nationalen Ebene befinden. Ein Beispiel wäre die sogenannte Metropolregion Nordwest, der sich das Forschungsprojekt zweier Oldenburger Nachwuchssoziologen, Roman Eichler und Jens Wonke-Stehle, widmet.⁷ Diese um die Städte Bremen und Oldenburg als Verwaltungs- und Planungsregion konstruierte Einheit will regionale Identität in einem Top-Down-Prozess erzeugen und setzt dabei stark auf die Wirkung von Marketingprospekten und die materielle Grundlage eines gemeinsam bewohnten Raums. Dabei unterschätzt der eigens dafür gegründete Verein „Metropolregion Bremen-Oldenburg im Nordwesten e.V.“ den beiden Nachwuchswissenschaftlern zufolge die Macht alltagskultureller Praktiken in der Konstruktion von regionaler Identität.

Geschichtsregionen und Erinnerungsorte

Neben der Emergenz neuer Kultur- und Identitätsregionen ist auch ein Fortbestehen sogenannter Geschichtsregionen zu beobachten. Diese mussten sich – vor allem im 19. Jahrhundert, als die Vergangenheit einer nationalen Lesart unterzogen wurde – fortlaufend mit ihrer Relation zum Konstrukt der Nation kritisch auseinandersetzen. Inwiefern reflektierte regionale Geschichtsschreibung die der Nation auf einer kleineren Skala und inwiefern gelang es der Historiographie, eine unabhängige Regionalgeschichte und eine *microstoria* zu schreiben? Welche Grenzen wurden dabei gezogen, welche – auch sozialen – Demarkationen entstanden?

„Raumbegriffe und Raumbilder [...] wirken über die ihnen innewohnenden räumlichen Relationen, Hierarchien, Grenzziehungen und Nähe- und Distanzvorstellungen gruppenstabilisierend. Über eine ständige Identifikation des ‚wo?‘ wird Kommunikation, die auf gemeinsame Handlungshorizonte

7 Das Forschungsprojekt, das sich in die Teilprojekte „Imagination und Regionalisierung – Symbolische und Kommunikative Formen des Verhältnisses von Raum und Identität im Nordwesten“ sowie „Die Konstitution Regionaler Identität der Nordwestregion in Alltäglichen Praktiken“ gliedert, wurde im Rahmen des Workshop IV der International Summer School vorgestellt.

gerichtet ist, oft erst möglich“⁸, erläutert Peter Haslinger das *imagined territory* – als Kollektivsymbol für den materialisierten Anspruch auf Authentizität und dauerhafte Existenz in Raum und Zeit – einer Nation oder Region als kommunikativen Raum, der erst durch Kommunikationsprozesse gemeinsame Identität erarbeitet. Zur Arbeit an regionaler Identität im kommunikativen Raum der Region tragen verschiedene Medien und Institutionen bei. Hierzu zählen Schulen und akademische Disziplinen wie Geschichte, Sprachwissenschaft, Ethnologie oder Geographie ebenso wie visuelle Markierungen durch Denkmäler, Architektur, Straßenschilder, Feste, Jubiläen, aber auch eine genormte Orthographie. Besonderes Augenmerk verlangt in diesem Zusammenhang die Auseinandersetzung mit Grenzregionen, mit Gebieten also, deren Bewohner zwei verschiedenen Nationen angehören, die sie mit für sie typischen Identitätsmarkern versehen wollen und in ihrer Argumentation immer schon die Argumente der Gegenseite mitreflektieren.⁹

Dass regionale und nationale Identitätskonstruktionen nicht unbedingt gegeneinander arbeiten müssen, sondern dass *nation-building* auch *region-building* beinhalten kann, zeigt das von Xosé-Manoel Núñez beleuchtete Beispiel Spanien nach der Implementierung einer dezentralisierten Staatsstruktur 1978.¹⁰ Núñez unterscheidet zwischen Regionalisten und regionalen Nationalisten. Während erstere am Bestehen einer größeren Nation festhalten und ihre Region als deren Teil sehen, weshalb hier regionale Identität als ein Schritt in der Konsolidierung der Nation empfunden wird, streben regionale Nationalisten die völlige Autonomie ihrer Region und somit eine neue, eigenständige Nation an. Der Unterschied zwischen regionaler und nationaler Identität, die in beiden Fällen über Geschichte, Traditionen und Bevölkerungsbewegungen konstruiert wurde, besteht also im unterschiedlichen Status der Souveränität. Der in Spanien staatlich verordnete Regionalismus mündete nicht notwendigerweise in einen subnationalen Nationalismus, sondern nahm vielfältige Formen an: Neben Unabhängigkeitsbewegungen im Baskenland, Katalonien und Galizien entstanden in den anderen Regionen

8 Peter HASLINGER, Die „Arbeit am nationalen Raum“ – Kommunikation und Territorium im Prozess der Nationalisierung. In: Peter HASLINGER/Daniel MOLLENHAUER (Hgg.), „Arbeit am nationalen Raum“. Deutsche und polnische Rand- und Grenzregionen im Nationalisierungsprozess, Leipzig 2005, S. 9–21, hier S. 9. Peter Haslinger hat auch das Entstehen regionaler Identität am Beispiel des Burgenlandes untersucht, vgl. Peter HASLINGER, Building a Regional Identity: The Burgenland, 1921–1938. In: Austrian History Yearbook 32 (2001), S. 105–123. Im Rahmen der International Summer School betreute der Leiter des Marburger Herder-Instituts zusammen mit Horst Carl, Professor für Mittlere und Neuere Geschichte an der Justus Liebig Universität Gießen, den Workshop I zum Fortleben von Geschichtsregionen.

9 Vgl. HASLINGER, Building a Regional Identity.

10 Vortrag „Political Regionalism in the 19th and 20th Century: A West European Perspective“, am 21.07.08 im Rahmen der International Summer School. Vgl. zudem: Xosé-Manoel NÚÑEZ, Regions, Nations and Nationalities: On the Process of Territorial Identity-Building during Spain's Democratic Transition and Consolidation. In: Carlos H. WAISMAN/Raanan REIN (Hgg.), Spanish and Latin American Transitions to Democracy, Brighton/Portland 2005, S. 55–79.

eher regionalisierte Versionen nationaler Parteien oder regionale Parteien mit regionenbezogenen politischen Anliegen, die einer spanischen Identität nicht widersprechen. Die Mehrzahl der Wählerinnen und Wähler sind sowohl Spanien als auch der eigenen Region gegenüber loyal und haben in der Tat eine duale Identität (regional/national). Ein ähnliches Anliegen sowohl regionaler als auch überregionaler Identität verfolgt vermutlich auch der EU-Ausschuss der Regionen.¹¹

Sprache und regionale Identität und Kultur

Bei der Konstruktion von Kulturregionen und Identitätsregionen spielt die Sprache häufig eine zentrale Rolle. Auch in der EU gibt es viele Regionen, die sich explizit über eine eigene regionale Sprache oder einen Dialekt definieren. In Osteuropa ist sogar eine Renaissance totgeglaubter Sprachen zu verzeichnen, die oft mit einer Standardisierung von Sprachnormen einhergeht. Hier stellt sich allerdings die Frage, welche Sprachen ausgerufen und normiert werden und welche wirklich Verwendung finden. Monika WINGENDER zufolge werde in Belarus etwa in schriftlicher Kommunikation meist Russisch verwendet, weil Weißrussisch nicht ausreichend standardisiert sei. Trotzdem werde aus Gründen des Identitätsmanagements offiziell Weißrussisch als Staatssprache angegeben.¹² Besonders fruchtbar bei der Analyse sprachlicher Phänomene ist wiederum die Beschäftigung mit Grenzregionen, die häufig sprachliche Kontaktregionen sind. Hier lassen sich Minderheitensprachen und Mehrsprachigkeit unter Aspekten des *language shift* oder *code switching* sowie das (hierarchische) Verhältnis der in Kontakt stehenden Sprachen zueinander untersuchen. In welchen Situationen und gesellschaftlichen Bereichen wird von wem welches Sprachsystem verwendet? Wie ist das Verhältnis von regionaler und nationaler Sprache? Welchen Einfluss haben Migrationsprozesse auf regionale Sprachen, sind Sprachsysteme doch generell immer einem Veränderungsprozess ausgesetzt? Durch die immer stärkere Verbreitung des Englischen stellt sich weiterhin die Frage der Bewertung dieses Phänomens, überspitzt ausgedrückt: Lässt sich die englische Sprache als *lingua franca* oder *killer language* charakterisieren?

Mit diskursanalytischen Ansätzen und der Sprechakttheorie gerät das identitätsbildende Potential von Sprache in den Blick, das sich auch auf regionale Identifikationsprozesse anwenden lässt. Neben regional markierten Sprachen müssen jedoch auch Soziolekte und andere sozial und/oder demographisch

11 Mit dem EU-Ausschuss der Regionen beschäftigte sich im Rahmen der International Summer School der Vortrag des Slavisten Christian PRUNITSCH „Region und Identität im ‚jüngeren Europa‘: Kulturelle Kleinheit als Herausforderung“ am 14.07.08.

12 Monika Wingender leitete zusammen mit Wilma Schuster den Workshop II, der sich mit der Genese kultureller Identitäten in sprachlichen Kontaktregionen und Phänomenen der Sprachnormierung im regionalen Bereich beschäftigte.

markierte Sprachformen und -stile (z.B. durch Alter, Klasse, Geschlecht, Ethnie, um nur einige zu nennen) in ihrer Interdependenz mit Regionalität beachtet werden. Die Nachwuchssoziolinguistin Irene Theodoropolou etwa stellte auf der International Summer School ihr Forschungsprojekt zu Sprachstilen und deren multiple Markierungen in verschiedenen Athener Stadtteilen vor. Sprache reflektiert nicht nur lokale, soziale und demographische Zugehörigkeiten, sie wirkt auch an deren Erzeugung mit.

Die Rolle einer eigenen Sprache für die identitätsstiftende Wirkung regionaler Kulturen lässt sich anschaulich am Beispiel der Sorben und der vom Aussterben bedrohten sorbischen Sprache verfolgen. Noch ist in der Lausitz bei vielen Sorben eine Zweisprachigkeit Deutsch-Sorbisch Fakt, jedoch bleibt es fraglich, ob das Sorbische in künftigen Generationen weiterbestehen kann oder ob es einer deutschen Einsprachigkeit weichen wird. Der Sorbist Christian PRUNITSCH befürchtet, dass die sorbische Tradition mit dem Verlust einer eigenen Sprache zur reinen folkloristischen Reproduktion für Touristen zu erstarren droht. Auch wenn es schon Experimente gab, sorbische Kultur ohne sorbische Sprache zu denken, etwa mit einem Theaterstück in deutscher Sprache, das aufgrund diverser Anspielungen dennoch nur von Sorben verstanden werden konnte, liefe eine kulturelle Tradition ohne eigene Sprache Gefahr, sich selbst lediglich museal zu konservieren und ihre kreativ-produktive Kraft zu verlieren.¹³

Funktionen regionaler Künste und Alltagskultur

Ob in einer eigenen regionalen Sprache verfasst oder durch regionale Motive, Themen und Bezüge in einer bestimmten Region verankert, Literaturen, bildende Künste wie beispielsweise Landschaftsgemälde, Populärkultur in verschiedenen Medien und alltagskulturelle Praktiken tragen zur Konstruktion einer Kultur- und Identitätsregion bei. Narrationen als identitätserzeugende kulturelle Praxis¹⁴ können in der Literatur aufgegriffen, verstärkt und verändert werden. Zu fragen wäre hier nach Autorschaft und Autorität: Sind es vornehmlich kulturelle Eliten, die durch literarische Entwürfe Einfluss auf Alltagsnarrationen zur Identitätsbildung ausüben? Welche Einflussmöglichkeiten haben sogenannte ‚Minderheitenliteraturen‘ in Prozessen von Identitätskonstruktion und in welchem Machtverhältnis stehen beide zueinander?

Neben Literatur und Malerei spielt zweifelsohne auch die regionale Theaterlandschaft eine wichtige Rolle für eine Kulturregion, wie sich am Beispiel deutschsprachiger Provinztheater in Böhmen und Mähren zeigen

13 So Christian Prunitsch in der Diskussion nach seinem Vortrag auf der International Summer School, vgl. Anm. 11.

14 Vgl. Wolfgang MÜLLER-FUNK, *Die Kultur und ihre Narrative*, Wien 2002.

lässt. Diese markierten, folgt man Katharina Wessely, die Zugehörigkeit der Stadt zum deutschsprachigen Kulturkreis und hoben als symbolischer Wert die Kleinstadt in eine höhere kulturelle Sphäre. Dabei war der Spielplan in ihrer Blütezeit zwischen 1880 und 1940 durch eine krude anmutende Mischung aus völkischen Stücken einerseits und Stücken von Exilautoren andererseits gekennzeichnet. Mit dem Niedergang der Provinztheater nach dem Zweiten Weltkrieg verschwanden nicht nur gewisse Kultursegmente, sondern gleichzeitig Mittelpunkte öffentlichen Lebens, in denen sich im Gegensatz zu Theatern in Großstädten die verschiedensten Gruppierungen der Kleinstadt trafen und die häufig Austragungsort tschechoslowakisch-deutscher Nationalitätskonflikte waren.¹⁵

Die performative Dimension von Identität lässt sich zudem in der Analyse alltagskultureller Praktiken darstellen. Neben der identitätsstiftenden Wirkung regionaler Sportvereine wie die „typischen Kohlenpottvereine“, welche die Historikerin Britta LENZ untersucht¹⁶, sind vor allem religiöse Praktiken für die Herausbildung von regionaler Identität und Kultur ausschlaggebend. So definierten sich, wie die Religionswissenschaftlerin Lida Fropiep anschaulich darstellte, die Siebenbürger Sachsen lange Zeit über die lutheranische Konfession in Abgrenzung zu den römisch-orthodoxen oder griechisch-katholischen Rumänen einerseits und den katholischen, calvinistischen oder unitarischen Ungarn andererseits. Durch den Mitgliederschwund und das drohende Aussterben von Kirchengemeinden herrscht nun allerdings nicht nur religiöse Unsicherheit, sondern Unsicherheit vor allem in Bezug auf die kulturelle Identität.¹⁷

Geht man von kulturellen Identitätskonstruktionen für Regionen aus, kann es sogar zu fragmentierten und deterritorialisierten Kulturregionen kommen, wofür die chilenische Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Ana Pizarro den Ausdruck *Areas* verwendet. So können etwa die auf dem amerikanischen Kontinent verteilten Steppengebiete – nämlich im La-Plata-Raum, in Brasilien, Venezuela, Mexiko sowie die *great planes* in den USA – als eine Kulturregion angesehen werden.¹⁸ Der Verbreitung bestimmter regionaler Kulturen sind im Zeitalter von Massenmedien (fast) keine Grenzen gesetzt, auch hier ließen sich somit weitere Phänomene deterritorialisierter Kulturregionen untersuchen.

15 Vgl. den Vortrag von Katharina WESSELY, „Die Provinztheater Böhmens und Mährens als Orte der Identitätskonstruktion“ im von Marcel Vejmelka geleiteten Workshop III der International Summer School.

16 Vgl. den Vortrag von Britta LENZ, „Typische ‚Kohlenpottvereine‘? – Sport und Freizeitvereine und Regionale Identitätsbildung im Ruhrgebiet vor dem 2. Weltkrieg“ im von Sibylle Baumbach geleiteten Workshop IV der International Summer School.

17 Vgl. die Projektvorstellung von Lida FROPIEP zum Thema „The Quest for a New Identity: Religious Identity Forming – the Example of the Transylvanian Saxons, Today“ auf der International Summer School.

18 Vortrag von Ana PIZARRO, „Territories of Culture in Latin America“, am 17.07.08 im Rahmen der International Summer School.

Ausblick

Wie dieser Überblick über die einzelnen Themenstränge der International Summer School *Kulturregionen – Identitätsregionen* gezeigt hat, lässt sich der Begriff ‚Region‘ nicht eindeutig definieren und es ist gerade diese Unbestimmtheit, die die Verknüpfung des Begriffs mit ‚Kulturen‘ und ‚Identitäten‘ erst ermöglicht. Ziel der Summer School war, den Konstruktcharakter der drei Begriffe aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten und dabei ‚Region‘ im Verhältnis zu anderen Konstrukten wie dem der ‚Nation‘ als Konzept zu diskutieren. Dabei standen Fragen nach dem Macht- und Autoritätsverhältnis im Mittelpunkt: *Wer* definiert *was* als Region und mit welchen Konsequenzen? In welchem Verhältnis stehen hierbei Prozesse von Inklusion und Exklusion? Verläuft die Definition von Region in intra- oder extraregionalen Diskursen? Gibt es Phänomene von positiver Affirmation negativer Fremdzuschreibungen? Eine auf stabilen Identitätskonstrukten basierende Region kann sich schließlich wirtschaftlich als durchaus lohnend erweisen.

Weder lässt sich die Frage, was zuerst kam, die Region oder regionale Identität¹⁹, abschließend beantworten, noch ist eine eindeutige Definition der Begriffe ‚Region‘, ‚Kultur‘ und ‚Identität‘ einlösbar. Letztere wäre auch nicht wünschenswert, geschweige denn produktiv. Gerade als *floating signifiers* bleiben diese Termini interdisziplinär anschlussfähig und somit geeignet, fruchtbare Forschungsgebiete zu erschließen. Je nach Gegenstand und Fragestellung müssen sie stets erneut verhandelt werden.

Eine ausführlichere Auseinandersetzung mit Kulturregionen und Identitätsregionen wird die geplante Veröffentlichung der Summer School-Beiträge bieten, die in der Reihe „Giessen Contributions to the Study of Culture“ (GCSC) im WVT Verlag Trier erscheinen wird.

19 Vgl. NÚÑEZ, *Regions, Nations*.